

## **Die Katharinenflut<sup>1</sup> 1890 – ein gewaltiges Hochwasser im Lippstadt – auch in Erwitte und Westernkotten**

Von Wolfgang Marcus (Bad Westernkotten)

Vom alten Herrn Jacobi, dem Vater meines Schulkameraden Franz Jacobi, der mit seiner Familie den Bauernhof „Erwitter Warte“<sup>2</sup> bewirtschaftet, hatte ich vor vielen Jahren zum ersten Mal den Begriff „Katharinenflut“ gehört. An diesen Begriff erinnerte ich mich, als jetzt über Weihnachten 2023 Hochwasserstände u.a. für Lippstadt, Lippstadt-Cappel und auch den Norden von Bad Westernkotten gemeldet wurden<sup>3</sup>.

Weitere Recherchen, etwa über das Internet, führten mich zu einem Aufsatz von Willi Mues in den „Heimatblättern Lippstadt“<sup>4</sup>. Darin werden nicht nur Auswirkungen der Flut in Lippstadt, sondern auch unter anderem in Erwitte und Westernkotten angesprochen.

Um 1890 findet sich der Begriff „Katharinenflut“ noch nicht in der Literatur, zum Beispiel in der Tageszeitung „Der Patriot“. Wohl aber in späteren Jahren, wenn sich die enormen Auswirkungen dieses Hochwassers jäherten. Im 50. Jahr nach der Flut, also 1940, finden sich nach Eingabe des Suchbegriffs „Katharinenflut“ drei Artikel, die im Folgenden komplett und unkommentiert abgedruckt werden. Vor allem die persönlichen Erinnerungen des Zeitungsverlegers und Landrats Carl Josef Laumanns sind hier zu nennen.

### **Reißende Flüsse, größte Schäden<sup>5</sup> - Erinnerungen an eine der größten Hochwasserkatastrophen Westdeutschlands**

Wenn auch der Rhein sich in den späteren Jahren noch oft ungestüm gebärdete, so erlebte die Mehrzahl seiner Nebenflüsse doch die letzte große Hochwasserkatastrophe bereits vor fünfzig Jahren, nämlich im letzten Drittel des Monats November 1890.

Es waren furchtbare Naturgewalten die an Ahr, Sieg und Wupper, Ruhr, Lenne, Lippe und vielen kleineren Flüssen riesige Schäden hervorriefen, Schäden, wie sie später erfreulicherweise nicht mehr vorgekommen sind. Nicht, weil etwa die Hochwasser nicht mehr in gleichem Maße aufgetreten wären wie in jenem November 1890, nein, weil man inzwischen aus der Katastrophe des Jahres 1890 gelernt hatte und zur Flussregulierung schritt, um die bis zu jener Zeit nur diskutiert worden war. Die Hochwasserkatastrophe vor 50 Jahren hatte das Gute, dass aus Plänen und Vorschlägen endlich die Tat erwuchs. Die Fluss-Sohlen wurden vertieft, die Flüsse eingedeicht und vielfach auch, zumindest in den Städten, in Flussmauern gebettet. - Rufen wir uns die Schreckenstage der Hochwasserkatastrophe vor 50 Jahren noch einmal in die Erinnerung zurück. In wenigen Stunden waren Ahr, Sieg, Wupper, Ruhr, Lenne und Lippe sowie viele andere kleine Flüsse über die Ufer getreten und zu reißenden Strömen geworden, die schon bald ausgerissene Baumstämme, Hausgerät und vieles andere, das sich ihnen in den Weg stellte, mit sich rissen, dem Rhein entgegen. Besonders schlimm wurde das Land an der Ruhr und das Belgische Land betroffen. Im Bergischen standen schon bald die Talsohlen von Elberfeld und Barmen, das kleine belgische Städtchen Burg und auch Leichlingen, das damals vor Hochwasser noch nicht geschützt war, unter Wasser. In Elberfeld erstreckten sich die Wassermassen bis zum Rathaus. Häuser stürzten ein, Schulen und Fabriken mussten geschlossen werden. Mehrere Wupperbrücken wurden glatt weggerissen. Die Feuerwehr konnte nur in wenigen Fällen helfen. Sechs Tote erforderte die Hochwasserkatastrophe in Elberfeld und Barmen. Ein Postassistent wurde von den Wogen in Barmen vom Kutschbock gerissen und versank in den Fluten. Die Zeitungen konnten nicht erscheinen, weil das Hochwasser in die Maschinensäle eingedrungen war.

Gewaltig waren auch die Schäden im Ruhrland. Die Ruhrbrücke zwischen Hengstey und Westhofen war weggespült worden, so dass die direkte Eisenbahnverbindung zwischen Hagen und Hamm bzw. Soest und Kassel unterbrochen war. In Steele rief man eine Abteilung Deutzer Pioniere telegraphisch herbei, da der Schleusenwärter Platte aus Überruhr mit acht seiner Angehörigen in höchster Lebensgefahr war; sein Haus war zur Hälfte bereits eingestürzt. Rettungsversuche durch Schiffer waren vergeblich gewesen, den Deutzer Pionieren gelang aber die wackere Rettungstat. Die an Wupper, Ruhr und Sieg gelegenen Arbeitskotten mussten geräumt werden, wobei Geräte und Waren in großem Umfang vernichtet wurden, wie überhaupt die Schäden ungeheuer groß waren. Erst nach der Katastrophe, die mehrere Tage anhielt, waren die gewaltigen Schäden zu übersehen, die das Wasser angerichtet hatte. Vorerst jedoch mussten die Aufräumarbeiten in Angriff genommen werden. An vielen Stellen fand man fortgeschwemmte Geräte, Kadaver von Pferden und anderen Tieren, und auch einige der Toten wurden erst nach Tagen geborgen. - Natürlich gab es auch Zwischenfälle, die eines komischen Einschlags nicht entbehrten. So fasste man beispielsweise in Opladen einen im Drillchanzug ausgerissenen Deutzer Kürassier, der seinen weiteren Fluchtweg durch die Wassermassen der Wupper verlor und sich „ergeben“ musste. An der Ruhr und an der Wupper kamen in den Abendstunden die Dorfältesten auch trotz des Hochwassers in den höhergelegenen alten Kneipen zusammen - mit hochgerollten Beinkleidern und Schuhen und Strümpfen in der Hand. - Wie gesagt, es war die größte Hochwasserkatastrophe, die das Land seit dem Jahre 1852 erlebte. Eine solche Katastrophe kam nicht wieder, denn nunmehr wurden überall Flussregulierungen beschleunigt durchgeführt. In der Erinnerung der Alten aber lebt das Hochwasserunglück aus dem November 1890 als die sogenannte „Katharinenflut“ fort.

**„Die Lippe kam in die Stadt!“ - Lippstadt wurde „klein-Venedig“ - Das Hochwasser vor 50 Jahren. Die Katharinenflut von 1890 – eine Jugenderinnerung <sup>6</sup> - von Carl Laumanns**

Am Abend des 24. November des Jahres 1890 — es war ein Montag — stand ich als 9 ½-jähriger Knabe nach dem Singen des St. Nicolai-Kirchenchors auf der Alte-Soeststraße (der heutigen Horst-Wessel-Str.) und unterhielt mich mit den anderen Chorknaben über den seit Tagen niederströmenden Regen und das ständige Steigen der Lippe, das eine Überschwemmung befürchten ließ. Da plötzlich ertönte die Brandglocke schaurig durch die abendliche Stille, und bald nachher wurde auch die Bürgertrommel geschlagen, was meines Wissens in den späteren Jahren niemals wieder geschehen ist. Hornsignale der Feuerwehr tuteten durch die früh hereingebrochene Dunkelheit. Und zu gleicher Zeit gellte der drohende Ruf durch die Straßen: „Die Lippe kommt in die Stadt!“ Die Weihenstraße stand schon unter Wasser: jetzt strömte es von Westen her in die Alte-Soeststraße, langsam, aber stetig leckte das Wasser weiter. Wir Jungens wichen nur langsam zurück, konnten uns aber in der Dunkelheit doch eines bangen Gefühls nicht erwehren. Einer unheimlichen Macht stand man gegenüber, ohne sich wehren zu können und ohne das Ende abzusehen, denn schon kam die Nachricht von einem Boten aus der inneren Stadt, dass auch an der Brüderstraße, sowie am Lipper- und Kappeltor die Dämme gebrochen seien, und von allen Seiten ergossen sich die schmutzig gelben Fluten in die tiefer gelegenen Straßen, von denen gegen 8 Uhr abends bereits 24 an der Zahl 8—5 Fuß unter Wasser standen.

Jetzt trieb mich das Wasser in das Elternhaus, wo man sich schon bange Sorge um den Jüngsten machte. Das Wasser erreichte bald den Bordstein, nach kurzer Zeit die erste Stufe der Haustreppe, bald die zweite. - Wie mag das enden? Das ist ja die reinste Sintflut. Die Eltern machen besorgte Gesichter, reden von den armen Leuten in den noch tiefer gelegenen Stadtteilen. Eine meiner Schwestern wird vor Angst ohnmächtig. Endlich kommt das Wasser zum Stehen, und es tritt eine Beruhigung der Gemüter ein.

Inzwischen aber hat sich draußen allerlei zugetragen, was uns in höchster Spannung hält. Vom Nachbarhofe, der 2—3 Fuß niedriger liegt als der unsrige, hören wir erregte Stimmen, der alte Herr

donnert seine Knechte und Mägde an, weil sie das Vieh nicht schnell genug ins Haus bringen. Da geht es zu wie in der Arche Noah, Menschen und Vieh müssen zusammen Hausen. Unser Nachbar gegenüber, ein überweiser Bäckermeister, hat aus Lehm einen Damm von etwa einem Meter Höhe gebaut.

Ich sehe ihn noch wie heute dahinterstehen, mit aufgekrempelten, vor der Brust verschränkten Armen und einer von Mehl bestäubten Schürze. Er fühlt sich hinter seinem Damm ganz sicher, hat die Haustür geöffnet und schlägt die Mahnung seiner Nachbarn, wenigstens doch den Laden auszuräumen, in den Wind. Da plötzlich bricht der Damm vor der Haustür zusammen, und das Wasser stürzt so schnell in den Hausflur, dass Störmann — so hieß der Schlaue — hinten herüber in das Wasser stürzt. Und schon nach kurzer Zeit schwimmen Brote, Bretzel und Brötchen vor dem Hause. Rektorat-Schüler machen sich das Vergnügen, mit einer langen Stange die Brote aufzufischen. Unsere Nachbarn zur Linken sind indes auch nicht müßig gewesen, sie haben von ihrer Gartenmauer vor dem alten „Laboratorium“ her bis Zumbusch-Ecke (jetzt Senger) einen Damm gebaut und können trockenen Fußes die hochgelegene Kappelstraße erreichen. Diesen Damm und die Gartenmauer benutzt auch Rektor Böddicker, der einen Kranken besucht hatte, und klettert durch ein Eckfensterchen in unser Haus. Meine Eltern bitten ihn dringend, die Nacht wenigstens bei uns zu bleiben. Der pflichtgetreue Mann, ein resoluter Sauerländer, lehnt mit den Worten ab „Ich muss zu meinen Pensionären!“ und stapft in das eiskalte Wasser. Es geht ihm bis über die Knie, jetzt bis an den Leib. Da plötzlich gerät er in das Loch vor dem Kanalabfluss, stolpert und ruft: „O Herr!“ Das Wasser reicht ihm bis unter die Arme, die langen Röcke schwimmen auf dem Wasser. — Doch nun ist er gottlob in Sicherheit.

In dieser Nacht habe ich nicht viel geschlafen. Vor Morgengrauen sind wir schon munter. Und wie sieht es beim Hellwerden aus! Aus Lippstadt ist Kleinvenedig geworden. Da kommt wahrhaftig schon ein Kahn angefahren. Geschickte Hände haben auch in der benachbarten Tischlerei ein Floß gezimmert. Es wird uns Jungens immer interessanter. Auch einzelne unserer Gutenberg-Jünger kommen auf dem Wasserweg herangefahren und werden mit Hallo begrüßt.

Inzwischen haben die Erwachsenen sich über die Magenfrage unterhalten. Die Sache ist nicht so schlimm, weil wir kurz vorher geschlachtet haben und es infolgedessen an fleischlichen Genüssen nicht mangelt. Milch reicht man uns aus der „Arche Noah“ nebenan über die Gasse, nur Brot fehlt. Doch schon naht Hilfe. Ein rotgepolsterter Landauer, mit tüchtigen Pferden bespannt, kommt von der Cappelstraße herangefahren. Darin steht der alte Wachtmeister Josephs mit seinem ernsten und doch so gütigen Gesicht und dem schönen, weißen Vollbart. Er bringt einen ganzen Wagen voll frisch gebackener Brote. Die Pferde stampfen durch das Wasser, dass es hoch aufspritzt, und der alte Josephs sticht mit einer Heugabel in die Brote und reicht sie in die Fenster der Häuser, an die er nicht nahe genug herankann. Wie er da so im Wagen steht mit seinem Fuchspelz um und den Hungernden Brot reicht, erinnert mich der alte Mann an den heiligen Nikolaus. So habe ich das Bild 35 Jahre lang im Gedächtnis behalten. -

Das Hochwasser hatte leider in vielen, ja wohl in den meisten Häusern argen Schaden angerichtet. Die Kellervorräte waren verdorben, die Wohnungen feucht und ungesund geworden. In einzelnen Häusern waren sogar Wände eingestürzt. Der Bahnbetrieb zwischen Lippstadt und Rheda sowie Lippstadt und Warstein ruhte, weil Dämme und Brücken von den Wassermassen beschädigt waren. Die schöne Promenade zum Friedhof war zwischen Schwemanns Garten und dem Eisenbahndamm der Rhedaer Bahn schwer mitgenommen. Bäume waren entwurzelt und der Weg fast einen Meter tief weggeschwemmt. Da der Weg zum Friedhof gänzlich unpassierbar war, mussten einige Leichen sechs Tage über der Erde stehen bleiben. — Hinzu kam eine ganz grimmige Kälte, so dass sich viele Straßen mit Eis bedeckten, während sich das Wasser langsam wieder zurückzog.

Da viele Wohn- und Kochräume unbenutzbar geworden und die Speisevorräte, namentlich die Kartoffeln, verdorben oder erfroren waren, entstand eine bittere Not. Das katholische Hospital gab täglich 200 Portionen warmes Essen kostenlos ab, um der ärgsten Not zu steuern. Auch ein Menschenleben hatte das Hochwasser gefordert. Ein Knecht, der Vieh aus den überschwemmten Kämpfen holen sollte, war erfroren. — S» hatte das Hochwasser von 1890 ein großes Elend über unsere Vaterstadt gebracht, und die Stadtverwaltung sann ernstlich auf durchgreifende Mittel, um eine Wiederholung eines solchen Unglücks zu verhindern. Man begann die Lippe zu regulieren, das Bett zu entschlammen und zu vertiefen und die Böschungen zu befestigen. - Auch wurde der Hochwasser-Überwachungsdienst sorgfältiger ausgestaltet, so dass wir in Zukunft wohl keine derartige Katastrophe mehr zu erwarten haben. Das Hochwasser van 1890 aber mit seinen ernsten und heiteren Eindrücken wird mir eine meiner lebendigsten Jugenderinnerungen bleiben.“

### **Weitere Einzelheiten aus der Wassernot 1899<sup>7</sup>**

Unsere Erinnerung an die Katharinenflut von 1890 hat manchem unserer Leser dieses oder jenes Geschehnis aus den Tagen der großen Überschwemmung ins Gedächtnis zurückgerufen. So wird uns mitgeteilt, dass die große Marienkirche am Markt 1 ½ Jahre nicht benutzt werden konnte, weil sie durch Hochwasser verschlammt und verschmutzt war und einen modrigen Geruch hatte. Man hatte sich vergeblich bemüht, die Portale der tief gelegenen Kirche durch schnell errichtete Dämme gegen das plötzlich durch den Mühlenpfad vorrückende Wasser zu schützen. — In der Brüderstraße drang das Wasser so schnell vor, dass einer Frau die Schmucksachen vom Nachttisch gespült wurden. - In einer Wirtschaft standen Kühe und Schweine in einem etwas höher gelegenen Tanzsaal, dazwischen gackerten Hühner und bellten Hunde. — Ein Bürgersohn, der damals auf der Geiststraße wohnte, fuhr mit einem Kahn bis zum „Kranenkasper“, man höre und staune. So groß war die Katharinenflut. - Einen- anderen Leser hat die Erinnerung zu Versen begeistert, den Anfang des Poems wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten.

„Vor 50 Jahren war am Katharinentage

Lippstadt wie Klein-Venedig ohne Frage.

Die Lippe setzte viele Straßen unter Wasser;

der Regen goss, es wurde nass und nasser.

Die Lippe schwoll, da brachen alle Deiche

Mein Elternhaus stand wie im Ententeiche.

Das war kein Spaß für viele arme Leute,

von der Kartoffelnot spricht man noch heute.

Da schulfrei war, so freuten sich die Jungen,

und mancher Streich ist damals uns gelungen.

Wie wilde Fluten durch die Straßen quollen,

da kahnten wir auf Brettern und in Mollen.

Die hilfsbereite Feuerwehr ward alarmiert,

weil Kinder in dem Wasser sich verirrt.“

**Aber auch Orte südlich von Lippstadt waren vom Hochwasser betroffen. Dazu abschließend ein kleiner Textauszug aus dem Aufsatz von Mues<sup>8</sup>:**

„...Aber nicht nur in der Kreisstadt selbst verursachte die Flut Schäden, sondern auch in der näheren und weiteren Umgebung...In Erwitte erreichten die Wassermassen am 24. November ebenfalls ihren Höchststand. Aus dem friedlich dahinfließenden Küttelbach, der im Sommer oft versickerte, war schnell ein reißendes Wasser geworden, das bald aus den Ufern trat. Das Doppelhaus des Schuhmachermeisters Franz Mues ... und des Zigarrenarbeiters Kierse (heute Wagner / Sprenger) musste geräumt werden. Die aus dem Bachbett getretenen Wassermassen wälzten sich quer durch das Mues-Kiersesche Haus und weiter über den Marktplatz quer durch die Crusesche Zigarrenfabrik. Sie mündeten bei dem Malermeister Holtmann in den Spring.“ Sämtliche am Bachlauf gelegenen Häuser, insbesondere die am Alten Hellweg, wurden stark in Mitleidenschaft gezogen.

Alle Keller standen bis oben hin voll Wasser. In vielen Fällen stand die Flut in den Ställen, diese mussten vom Vieh geräumt werden. Auch wurde vielfach das Erdgeschoß in den Wohnhäusern in Mitleidenschaft-gezogen. Der nach einigen Tagen einsetzende starke Frost vernichtete noch einiges an Hackfrüchten und sonstigen Lebensmitteln. Die Frostperiode dauerte bis zum 24. Januar 1891, wo alsdann, verbunden mit einer starken Schneeschmelze, wiederum Hochwasser eintrat, das allerdings nicht das Ausmaß des Novemberhochwassers hatte. - Zwischen Erwitte und Völlinghausen brachte das Hochwasser des Manninghofer Baches (vorher Völlinghauser Bach) die Brücke über dem Hellweg zum Einsturz.

In Westernkotten trat der Osterbach über die Ufer, überschwemmte die heutige Aspenstraße und setzte alle niedrig gelegenen Haus- und Hofstätten unter Wasser und sorgte auch hier für nicht geringe Schäden an Häusern und Inventar.

Entsprechende Schäden wurden auch aus vielen anderen Orten längs der Lippe gemeldet und aus dem gesamten damaligen Kreisgebiet und auch aus weiten Teilen Westfalens wie auch des Bergischen Landes. Zwischen Hagen und Schwerte stürzte bei Westhofen die Eisenbahnbrücke ein ...“

---

<sup>1</sup> Zum 25. November wird jährlich der Heiligen Katharina von Alexandrien gedacht, die als Schutzpatronin der Schülerinnen und Schüler, Studierenden und Gelehrten gilt. Da das Hochwasser an diesem Tag begann, wurde es alsbald „Katharinenflut“ genannt.

<sup>2</sup> Vgl. den Aufsatz: Peters, Maria: Die geschichtsträchtige „Steinerne Brücke“ an der Erwitter Warte; in: Heimatblätter des Kreises Soest 2002, S. 30-32, Abdruck auch auf der Homepage: <https://www.wolfgangmarcus.de/aufsaeetze-ab-2000/aufsaeetze-2002/die-geschichtstraechtige-steinerne-bruecke-an-der-erwitter-warte/>

<sup>3</sup> Vgl. die Berichterstattung in der Tageszeitung „Der Patriot“ in den letzten Dezembertagen 2023

<sup>4</sup> Mues, Willi: Die Katharinenflut vor 100 Jahren in Lippstadt und Umgebung; in: Heimatblätter 70 (1990), S. 145-151; hier weitere Detail-Angaben, allerdings ungenaue Quellenverweise

<sup>5</sup> Patriot 21.11.1940

<sup>6</sup> Patriot 23.11.1940

<sup>7</sup> Patriot 28.11.1940

<sup>8</sup> aaO, S. 149-150